

## 17. Sonntag nach Trinitatis Mk 10,13-16

Predigttext:

*Sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.*

In unserem Herrn Jesus Christus, Liebe Gemeinde!

In unserer Welt gibt es klare Maßstäbe. Der Reichtum eines Menschen wird an seinem Kontostand abgelesen. Die Kraft eines Menschen erkennen wir an den Gewichten, die er stemmen kann. Doktor- oder Professorentitel lassen auf einen großen Wissensschatz schließen. Wenn Gott den Zustand eines Menschen beurteilt, herrscht dagegen oft verkehrte Welt. In der Bibel gelten z.B. die als reich, die ihre Armut erkennen. Die Hungernden sind die, die satt werden. Die Ersten werden die Letzten sein und umgekehrt.

Auch in dem Aufeinandertreffen zwischen Jesu Jüngern und einigen aufdringlichen Müttern muss Jesus die Gedanken seiner Schüler in dieser Weise berichtigen. Das ist an dieser Stelle besonders wichtig. Denn es geht in der vorliegenden Streitfrage darum, wie ein Mensch den rettenden Glauben erlangt und so in Gottes Reich kommen kann. Dabei zählt vor Gott nicht Stärke und Einsicht, sondern Vertrauen. Das macht Jesus in zweierlei Hinsicht deutlich.

**(1) Er weist die Starken in die Schranken.**

**(2) Er macht die Schwachen zum Vorbild.**

**(1) Jesus weist zuerst die Starken in die Schranken.**

Die Jünger Jesu fühlten sich in diesem Moment als die Überlegenen, die Starken und Vernünftigen. Sie waren mit Jesus unterwegs gewesen und haben von ihm gelernt. Sie waren dabei, wenn sich Menschen um ihren Meister scharten. Sie hatten Jesu Worte gehört und seine Wunder gesehen. Wenn es um Jesus ging, konnte ihnen niemand das Wasser reichen. In diesem trügerischen Selbstvertrauen stellten sie sich auch den Müttern in den Weg, die ihre Kinder zu Jesus brachten. Die Mütter baten darum, dass Jesus ihre Kinder anrührte. Sie vertrauten darauf, dass auch ihre Kinder den Segen Gottes und damit alle himmlischen Güter nötig hatten und empfangen konnten. Jesu Jünger verstanden das nicht. Sie spielen sich als Jesu Leibwächter auf, die Jesus vor einer Horde Bewunderer schützen müssen.

Sicher hatten die Jünger zunächst keine bösen Absichten. Sie waren mit Jesus bereits viele Tagen unterwegs gewesen. Jesus hatte mit vielen Menschen geredet und vielen mit seiner göttlichen Macht geholfen. Sicher wollten die Jünger ihrem Meister ein wenig Ruhe gönnen. Diese Sorge um Jesus mag der Anlass gewesen sein, die Mütter abzuweisen. Was Jesus dann

aber über die Kinder sagt, zeigt noch einen anderen Grund für das Verhalten der Jünger. Als Erwachsene trauen wir Kindern wenig zu. Sie haben wenig bis keine Erfahrung im Leben gemacht, haben noch nicht so viel gelernt und können noch nicht so viel tun. Kinder erscheinen uns unbeholfen und tollpatschig. Die Kleinsten müssen die grundlegendsten Dinge des Lebens erst noch lernen: Greifen, Laufen, Reden. Da ist es doch Zeitverschwendung, sie mit großen theologischen Wahrheiten in Berührung zu bringen. Selbst wir Erwachsenen verstehen nicht alles, was in der Bibel steht. Man kann sich doch erst dann für Jesus entscheiden, wenn man begriffen hat, wer Jesus ist. So denken heute viele. Und ähnlich dachten wohl auch Jesu Jünger. Das Problem ist dabei nicht, dass die Jünger den Kindern zu wenig zugetraut haben. Das Problem ist, dass die Jünger Gott zu wenig zutrauen. Sie machen zwei entscheidende Fehler: Erstens meinen sie, dass Jesus nicht zu jeder Zeit für alle verfügbar ist. Zweitens meinen sie, dass der segenbringende Glaube an Jesus an unseren menschlichen Verstand und unsere Einsicht gebunden ist.

Und so fremd sind uns diese Gedanken sicher nicht. Auch uns redet der Teufel ein, dass unsere Sorgen und Probleme viel zu klein und unbedeutend sind. Da gibt es doch so viel Wichtigeres in der Welt, worum Gott sich kümmern muss. Mancher setzt sich auch im Gebet so sehr für andere ein, dass er sich selbst darüber vergisst. So demütig diese Haltung auch erscheint, zeigt sie auch einen Mangel an Gottvertrauen. Gott ist nicht überlastet, müde oder lustlos, wie wir Menschen. Deshalb schickt uns Petrus mit allen unseren Problemen zu Gott und sagt: *„Alle eure Sorge werft auf ihn!“* (1Pt 5,7) Dein himmlischer Vater will es dir schenken, dass du ihm mit der gleichen Beharrlichkeit in allen deinen Nöten in den Ohren liegen kannst und dich in allen Bitten genauso wichtig nimmst, wie die verzweifelten Mütter es vor Jesu Jüngern taten.

Auch was den Segen Gottes und den damit verbundenen Glauben an Jesus betrifft, lagen die Jünger falsch. Wer einen Vertrag abschließt oder in einen Verein eintritt, der bestätigt seine Entscheidung mit einer Unterschrift. Und viele meinen, es müsse mit dem Glauben als Eintritt in den „Jesusklub“ ähnlich sein. Aber nun kommt Jesus selbst und dreht die Maßstäbe der Welt um. Paulus beschreibt sehr deutlich, was Seligkeit und Glaube ist. Er schreibt: *„Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“* (Eph 2,8). Der Glaube ist ein Geschenk Gottes und keine Willensentscheidung von uns Menschen. Wir können den Glauben mit einem Organ im Körper vergleichen. Viele von uns verstehen nicht wirklich, welche einzelnen Vorgänge in unserem Körper ablaufen müssen, damit wir leben können. Wir müssen nicht verstehen, wie unser Herz Blut durch den Körper pumpt, damit es das tut. Das Herz funktioniert, frei unserer Einsicht und Entscheidung. So tut auch der Glaube, den Gott uns schenkt, sein Werk ohne unser Wissen und Verstehen.

Es gibt daher keinen Grund, Kinder wegen ihrer fehlenden Einsicht vom Glauben fernzuhalten. Deshalb lassen wir unsere Kinder gern schon sehr bald taufen. Es ist gut und richtig, dass wir unsere Kinder schon früh zu dem führen, was ihren Glauben stark macht und lebendig hält. Das ist Gottes Wort. Und wir müssen keine Angst haben, dass Kinder mit schwierigen Wahrheiten Gottes überfordert sind. Wer Gottes Wort im Glauben empfängt,

wird daraus Trost und Stärkung erfahren. Diese Erkenntnis ist nicht nur für unseren Umgang mit kleinen Kindern wichtig. Auch im Alter können Menschen durch Krankheiten in ihrer Einsicht und Erkenntnis eingeschränkt sein. Mancher kann dann auch seinen Glauben nicht mehr verständlich ausdrücken. Da könnte man wieder ins Zweifeln kommen und fragen: Ist da wirklich Glaube, wo das Verständnis dafür fehlt? Gerade dann sollen wir uns wieder daran erinnern und von Jesus trösten lassen: So wie Gott zu Beginn des Lebens Glauben, Vergebung und Seligkeit frei von menschlicher Einsicht schenkt, will er uns auch im Alter im Glauben halten, allein aus Gnade.

(2) Jesus weist also seine übermütigen Jünger zurecht. **Anschließend stellt er ihnen die Schwachen zum Vorbild hin.**

Jesus sagt: *„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“* Während sich die Jünger als die Überlegenen fühlen, erscheinen die Kinder in dem Moment als die Schwachen. Manche von ihnen können noch gar nicht laufen und müssen auf dem Arm getragen werden. Jesus schickt die Mütter mit ihren Kindern nicht weg. Er vertröstet sie auch nicht auf einen späteren Zeitpunkt, als wären ihre Kinder jetzt noch unschuldig und bräuchten keine Vergebung. Jesus möchte auch die Kinder bei und um sich haben, weil auch sie Jesus brauchen. Jesus ist als Arzt und Retter für Sünder in die Welt gekommen. Da schließt er die Kinder nicht aus. Schon König David bekannte, als er das Ausmaß seiner Schuld nach seinem Ehebruch und Mord erkannte: *„Ich bin schon als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“* (Ps 51,7) Das trifft auf jeden Menschen zu.

Schon die Kleinsten haben Jesus als ihren Herrn und Erlöser nötig. Deshalb will Gott schon ihnen den Glauben an Jesus schenken. Und zu diesem Glauben haben sie oft auch einen sehr leichten Zugang. Im Hebräerbrief wird erklärt, was Glauben bedeutet. Da heißt es: *„Es ist der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“* (Hebr 11,1) Glaube ist also ein festes Vertrauen auf etwas, das sich unseren menschlichen Sinnen und unserer Erfahrung entzieht. Kindern wissen noch nicht so viel über die Zusammenhänge in der Welt. Sie haben auch noch nicht so viele Erfahrungen gemacht. Wir alle waren zu Beginn unseres Lebens darauf ausgerichtet, Dinge für wahr zu halten, die wir noch nicht verstanden. Wir waren darauf angewiesen, uns auf unsere Eltern oder andere Erwachsene zu verlassen, ohne einen Beweis für unser Vertrauen zu haben. Dieses einfache, fast schon naive Vertrauen haben Kinder ganz besonders gegenüber Gott und seinem Wort. Dieses kindliche Vertrauen in Gottes Versprechen ist der wahre Glaube, der uns wirklich rettet.

Zweifel sind Begleiterscheinungen, wenn wir älter werden. Wenn wir in die Bibel schauen, geht es uns manchmal wie einem Grundschüler, dem man die Matheaufgaben von Abiturienten vorsetzt. Wir hören Gottes Wort und erfahren von seinen Wegen, die er uns führen möchte. Was wir da erfahren, ist oft verwirrend und undurchsichtig. Der Überlegene zweifelt dann schnell an Gottes Liebe und Wahrhaftigkeit. Der kindlich Schwache aber

verlässt sich ganz auf seinen himmlischen Vater, der versprochen hat, dass er die Wahrheit sagt und für seine Kinder alles in der Welt zum Besten führt. Ganz besonders gilt das mit Blick auf so manchen Schaden, den wir im Leben angerichtet haben. „Eltern haften für ihre Kinder!“, lesen wir manchmal auf Schildern. Kinder können noch nicht für den Schaden aufkommen, den sie anrichten. Dann müssen die Eltern dafür geradestehen. Vor Gott sind wir für unsere Sünde, jeden Ungehorsam gegen seinen Willen selbst verantwortlich. Aber bezahlen können wir diesen großen Schuldenberg selbst nicht. Deshalb ist auch die Bibel voll mit Schildern, auf denen steht: „Jesus haftet für Gottes Kinder!“ Kinder wissen, dass ihre Eltern für große und kleine Schäden aufkommen. In ähnlicher Weise kann sich jeder Gläubige vertrauensvoll hinter Jesus stellen. Du darfst dich darauf verlassen, dass Jesus für dich einsteht und deine Schuld schon längst auf sich genommen und bezahlt hat. So darfst auch du das befreiende Seufzen eines Kindes verspüren, wenn Gott dir mitten in dein schlechtes Gewissen hinein zusichert: Ich habe dir schon vergeben, durch Jesus!

Es geht um viel, wenn wir vom richtigen Zugang zum Glauben reden. Es geht um das Himmelreich, sagt Jesus. Es geht darum, wo wir die Ewigkeit verbringen. Und im Himmel dreht Gott die Maßstäbe der Welt um. Nicht der Reiche, der Kräftige oder der Kluge hat den besten Zugang zum Glauben. Den besten Zugang zum Glauben haben die Kinder. Verwehren wir ihnen den nicht. Denn wer an Gott glaubt, muss auch selbst wieder zu einem Kind werden. Durch Jesus sind wir alle Kinder Gottes und Erben seines Reiches. Wie ein Kind darfst du alle Zweifel an Gott bei Seite legen. Wie ein Kind darfst du die größte Freude im Vertrauen auf deinen himmlischen Vater erfahren. Du brauchst keinen messbaren Beweis für Gottes Liebe. Sein Versprechen ist Grund genug, Gott blind zu folgen. Möge Gott uns bis ins hohe Alter diesen einfachen Kinderglauben immer wieder schenken.

Amen